

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Funzigstes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

Der Volksfreund
oder
Gemeinnütziges Wochenblatt
für
den Städter und Landmann.

Funfzigstes Stück.

Über den mannigfaltigen Nutzen der Insecten*)

Wer die Dinge in der Welt nur im Allgemeinen betrachtet, bloß bey dem Großen stehen bleibt und über das Kleine entweder ganz hinweg sieht, oder es nur in Beziehung auf sich selbst beurtheilt; der wird sich freylich nicht vorstellen können, daß an Insecten, worunter die meisten nur Geschöpfe verstehen, die dem Menschen und Vieh nachtheilig sind, den Körper innerlich und äußerlich plagen, Kleider zerfressen, Speisen verderben, Gärten und Felder verwüsten und dgl. auch etwas Gutes seyn sollte. -- Allein wer das Ganze in Erwägung zieht, und auch das, was dem ersten Anblick nach unbedeutend und schädlich zu seyn scheint, näher betrachtet, den einzelnen Schaden mit dem Vortheil im Großen zusammen

hält, der wird sich überzeugen, daß diese Classe von Geschöpfen, so schädlich und verächtlich sie sich auch vielleicht auf der einen Seite zeigen mag, doch eben so schön, nutzbar und achtungswerth auf der andern ist.

Wahr ist es allerdings, daß der, den Insecten vorgeworfene Schaden einigen Provinzen und Menschen oft sehr empfindlich ist; daß zuweilen bey überhandnehmender Menge einiger Arten von Insecten, z. E. der Raupen und Erdflöhe zu viel verwüstet wird, und also für eine oder die andere Gegend ein wirklich beträchtlicher Schade entstehet: allein diesen kann von unserer Seite Aufmerksamkeit und kluge Vorsicht doch meistens verhindern. Allgemein meine Vertilgung irgend einer Gattung

D d d

von

*) Insecten sind solche Thiere, welche statt des rothen Blutes einen kalten weißen Saft, und statt des innern Knochengebäudes eine mehr oder weniger harte hornartige Bedeckung und also gleichsam ihre Knochen auswendig haben; deren Körper ferner durch gewisse Ringe oder Einschnitte in verschiedene Absätze getheilt, am Kopfe mit Fühlhörnern, und in seinem vollkommenen Zustande wenigstens mit sechs gegliederten Füßen versehen ist. z. B. Käfer, Fliegen, Schmetterlinge, Heuschrecken, Wespen, Blattläuse, Spinnen u. s. w.

von Insecten ist eben so unmöglich, als der Entschluß dazu unüberlegt seyn würde. Zur Verminderung aber und Einschränkung derselben geht uns die Natur selbst mit ihrem Beispiel vor; und der Volksfreund wird von Zeit zu Zeit die bewährtesten Mittel zur Verminderung schädlicher Insecten bekannt machen. — Jetzt nur etwas zur Rettung ihrer Ehre und mehrerer Erkenntniß ihres Nutzen.

Es ist zwar jetzt nicht mehr gewöhnlich, Bußtage und feyerliche Processionen anzustellen, um den Verwüstungen der Raupen, Heuschrecken und Käfer Einhalt zu thun, wie ehemals nicht selten geschah, wo man, wenn dann die natürliche Periode dieser Thiere ohnehin zu Ende gieng, das Verschwinden derselben der Kraft jener geistlichen Waffen zuschrieb. Ein solches Schauspiel sahe man zu Lausanne im Jahr 1479 da man die Engeringe (woraus hernach Mantkäfer werden) vor das geistliche Gericht citirte, das ihnen zwar in bester Form Nechtens einen Advocaten zugestand, sie doch aber nach genauer Abhörnung beider Parthenen, und nach reiflicher Überlegung förmlich in den Bann that. *) Ob nun gleich die Insecten jetzt nicht mehr in Gefahr sind mit Bannflüchen und Beschwörungen belegt zu werden: **) so haben sie doch noch immer ihre Feinde und oft unzeitigen Verfolger, die zum Theil geneigt sind, sie für

eine Strafe des Himmels zu halten und sie mit dem Namen Ungeziefer, Geschmeiß u. s. w. brandmarken.

Zuförderst möchte ich gerne den Feinden und Anklägern der Insecten zu bedenken geben: daß wir Menschen ja nicht in dem Sinne des Worts Herren der Schöpfung sind, daß uns alles nützen, nichts nachtheilig seyn sollte, sondern nur die vornehmsten Geschöpfe, die sich alles zu Nuße machen können und sollen, neben welchen aber die höchste Güte und Weisheit so vielen Geschöpfen, als nur immer möglich war, leben und Vergnügen gönnen wollte, wozu wir theils freywillig, theils wider unsern Willen behüßlich seyn müssen.

Un wenn gleich nicht die unmittelbare Brauchbarkeit der Insecten so groß ist, als die der vierfüßigen Thiere, der Fische und Vögel, so ist doch der Vortheil den sie in der großen Haushaltung der Natur haben desto mannigfaltiger und unermesslicher. Sie sind es hauptsächlich, welche das Gleichgewicht zwischen dem Thier und Pflanzenreiche zu erhalten dienen. Sie vermindern nämlich die Pflanzen, welche wir wegen ihrer Menge Unkraut nennen, und welche durch ihre zu große Ausbreitung den Thieren und andern Gewächsen hinderlich fallen würden, indem sie dieselben theils in ihrem Keim ersticken, theils auch, schon ausgewach-

*) S. Mich. Stettlers Schweizer-Chronik S. 278.

**) So viel ich mich noch erinnere, habe ich irgendwo, ich glaube in Schöbherers Staatsanzeigen, zu seiner Zeit gelesen, daß ein deutscher Bischof, in dem Jahre 84 oder 85 die Raupen in seinem Biete, welche ihr Wesen zu arg trieben, vor Gericht lud, und da sie nicht erschienen, förmlich in den Bann that. d. S.

wachsen, vertilgen. Ihre unersättliche Gefräßigkeit befördert diese Absicht besonders, denn man hat gefunden, daß z. E. eine Raupe in 24 Stunden dreymal so viel frißt, als das Gewicht ihres Körpers beträgt. Sie nützen aber auch wiederum den Pflanzen selbst, indem sie den zu üppigen Wuchs einschränken und die überflüssigen Blätter abnagen. So durchbohrt eine Gattung von Käfern die untern Zweige der Fichten und Tannen, daß sie verdorren, verursacht aber dadurch, daß der Baum schöner in die Höhe wächst. Und so ist genauer betrachtet, die Größe des Schadens vieler Insecten oft mehr scheinbar als wirklich, ja sie sind oft, so wie andere Thiere, durch den Schaden, welchen sie stiften, wieder nützlich. — In irgend einem öffentlichen Blatte schrieb man vor einigen Jahren aus Schlessien, daß man in einem gewissen District durch vereinigte anhaltende Bemühung endlich die Raupen von den Obstbäumen gänzlich vertilgt habe, daß aber seit der Zeit die Obstärndte gerade in der Gegend schlechter, als vorher und in andern benachbarten Gegenden, ausgefallen sey. Ob nun gleich hier zufälligerweise andere Ursachen mit eingewirkt haben mögen; so ist doch nicht unwahrscheinlich, daß auch jene Ausrottung der Raupen zur Unfruchtbarkeit beygetragen habe. Denn nach einer be-

kannten und durch die Erfahrung bewährten Vorschrift muß man reichblühenden Gewächsen z. E. Erdbeeren, Bohnen u. s. f. einen Theil der Blüthe und des geilen Ausschusses rauben, wenn man viel und vollkommene Früchte haben will, ja wenn nicht junge Gewächse z. E. Bäume dadurch ganz entkräftet werden, und endlich gar ausgehen sollen. Diese Mühe nun übernehmen an unserer Statt die Raupen und mehrere Insecten an vielen Gewächsen; sie vermindern die überflüssigen Blätter und Blüthen, wodurch das Zurückbleibende desto mehr Nahrungsäfte erhält, und desto besser gedeihet. Verderben sie also einen Theil des Obstes, das uns die Fruchtbäume liefern sollen, so wird das übrige desto vollkommner. Es ist auch schon durch die Menge der Blüthen dafür gesorgt, daß wir ohne unserm Nachtheil etwas abgeben können.

Dieser Insecten, welche in den Blumen ihre Nahrung suchen, schütteln den Samenstaub auf die Narben des Stempels und befördern die Befruchtung, wenn der Stempel höher, als die Staubfäden, steht. Auch tragen sie den Samenstaub einer Blume zu den Stempeln anderer Blumen und verursachen dadurch hauptsächlich die oft so häufigen Verschiedenheiten und Spielarten unter den Gewächsen. — Die Larven *) der Holzkäfer u. s. f. durchboh-

ren

*) Larven nennt man die aus den Eiern gekrochenen Jungen bis zu ihrer Verwandlung in eine Puppe oder Nymphe; weil das vollkommne Insect darunter gleichsam verlarot oder maskirt ist. Die besondern Namen dieser Larven sind verschieden z. E. die Larve des Maulkäfers heißt Engerling, die Larven der Schmetterlinge nennt man Raupen, so wie die von den übrigen und einigen andern Insecten — Maden, welche sich von den eistern auch dadurch unterscheiden, daß sie keine Füße haben.

ren das faule Holz und verwandeln dasselbe desto schneller in Erde. — Die todtten Körper der Insecten düngen das Erdreich. In Kärnthten und Krain düngt man wirklich ganze Felder mit der sogenannten Eintagsfliege, (*Ephemere*) die etwas größer als eine Mücke, und am Schwanze mit 2 bis 3 langen Borsten versehen ist. Man sieht sie des Sommers in manchen Gegenden bey Millionen am Wasser herumschwärmen. Die Weibchen legen nach der Begattung ein Klümpchen von sieben bis achthundert Eiern vorn ins Wasser, aus welchen sechsfüßige Larven kriechen, die den Fischen am Ufer häufig zur Nahrung dienen; darum heißen sie auch *Uferas*. Die Fischer brauchen sie zum Köder beim Fischfang, und im Osterreichischen sammeln und fahren sie die Bauern in großen Karren auf die Äcker zum Düngen. — Manche Käfer und Fliegen u. s. f. nähren sich von todtten thierischen Körpern, oder von dem Unrathe der Thiere, und beugen dadurch eben so, wie die Eyer unter den Vögeln, einer schädlichen Ansteckung

der Luft vor. Gewisse Käfer machen sich ein Geschäft daraus, todtte Körper z. E. der Maulwürfe, zu begraben. Sie unterminiren zu dem Ende die Stelle, wo das Nas liegt, so daß es endlich in die gemachte Grube fallen muß, bedecken es vollends mit Erde, und legen dann ihre Eyer in das Nas. Die weise Natur suchte also hier durch ein Mittel zwey Zwecke zu befördern. Einmal den schädlichen Geruch des Nases zu entfernen, und zweytens zugleich wieder neue Geschöpfe hervorbringen zu helfen. Die Käfer nennt man wegen ihres Geschäfts *Todtengräber*.

Die Larven der Mücken, über die man oft so sehr klagt, verhindern die Säulung der stillstehenden Wasser. Wer sich davon nicht überzeugen kann, darf nur zwey Gefäße mit Wasser, das solche Larven enthält, anfüllen, und aus dem einen alle Larven herausfischen, so wird man das Wasser in demselben in kurzer Zeit stinkend finden, dagegen das andere mit den Mückenlarven gut bleibt. Der Grund davon ist leicht einzusehen. —

Die Herausgeber des *Volkcsfreundes* bitten den Verfasser des vorstehenden Aufsatzes um mehrere dergleichen Aufsätze, da sie überzeugt zu seyn glauben, daß sie den Lesern des *Volkcsfreundes* angenehm seyn werden. Denn was könnte wohl angenehmer und einem denkenden Wesen anständiger seyn, als sich von dem genauen Zusammenhange in der Natur, wo nichts, auch das Geringste nicht, unnütz und überflüssig ist, immer mehr und mehr zu unterrichten, und so zum Lobe des weisen und gütigen Schöpfers ermuntert zu werden, des Schöpfers, der, als er sein Werk vollendet hatte und es nun ansah, ausrief: daß Alles gut sey, und daß es folglich kein Ungeziefer giebt, wie wir stolzen und eigennützig Menschen unter alle Thiere zu nennen pflegen, die nun gerade unsere Schüsseln nicht füllen, und unseren Gaumen nicht füttern, auch kein Unkraut, wie wir alle Pflanzen zu nennen belieben, deren Nutzen wir noch nicht entdeckt haben, den sie aber doch gewiß sowohl zum Besten des Ganzen als der einzelnen Theile haben, und den wir einst, wenn der Vorhang der Natur, wie wir glücklich angefangen haben, noch mehr aufgezo-gen seyn wird, auch gewiß kennen lernen werden.

d. S.

Der Volksfreund

oder

Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Ein und Fünfzigstes Stück.

Geschichte einer ehemaligen Diebsbande in der Stadt Oldenburg.

Es ist nicht zu den ungewöhnlichen Dingen zu zählen, daß an irgend nahmhafte Orten, deren Einwohner nicht vom Beteln, oder gar vom Stehlen im Auslande, sich nähren, Diebstäle, nach Lage und Umständen mehr oder minder wichtig, vorfallen. Schwerlich wird die Policen so gut bestellet seyn können, diese durchaus zu verhüten, indem, wenn sie auch jeder öffentlichen Gewalt, und allen Einbrüchen in die Häuser vorbeugen, sie unmöglich einzelnen Garten-Diebstälen, und solchen kleinen Mausexerzenzen einen Niegel vor-schieben kann, die eigentlich der Sorglosigkeit der Einwohner, und dem Mangel der Aufsicht, die ein jeder auf sein Eigenthum haben muß, zuzuschreiben sind.

Gleichwohl wird doch gewöhnlich jede kleine Art der Diebstäle sehr wichtig aufgenommen, und vielleicht geschähe dies nicht, wenn man nicht durch eine bekannte gute Aufmerksamkeit der Policen auf die Gedanken geriethe, daß nun gar keine Unordnung mehr seyn müste.

In so ferne nun dies auf die Stadt Oldenburg anwendbar ist, möchte es wohl

nicht undienstlich seyn, zu Anstellung einiger Vergleichung unster jetzigen öffentlichen Sicherheit mit der, voriger Zeiten, etwan 40 Jahre zurück, deren sich doch noch manche jetzt lebende Menschen erinnern, einer den jüngern Einwohnern schwerlich bekannten großen Diebsbande, welche sich hier einst Jahrelang etabliret hatte, zu gedenken.

Die Stadt hatte damals ein Bataillon Infanterie von 600 Mann, und eine Compagnie Artilleristen zur Garnison. Die Gage eines Soldaten reichte bekanntlich nicht zu seinem Unterhalt, und ein guter Tagelohn, wenn er ausser dem Dienst ist, für einen Theil, und eine bezahlte Wache für den andern, müssen ihn mit nähren. Die Stadt hatte aber nicht so viel Arbeiter nöthig als sie müßiggehende Soldaten in sich faßte. Diese waren auch nicht alle zur Arbeit geneigt, aus verschiedenen Gegenden der Welt zusammengebracht, und nur nach der äußern Figur wie das bey den Heeren der Fall ist, angeworben. War es zu bewundern, wenn die Noth, welche den Erfindungen günstig

E e e

ist,